



SCHLÜSSELERLEBNISSE

Ein Musée Sentimental für Gauting



THEATERFORUM

Kultur ist nicht in erster Linie Ausdruck des Reichtums einer Region, sie ist Ausdruck der Lebensfreude und der inneren Identität ihrer Bewohner. Sie kann hunderterlei Gestalt annehmen. Natürlich, sie manifestiert sich in allen Künsten und Handwerken, Wissenschaften und Wirtschaftsformen, aber auch in der Weise, mit welcher Liebe und Kreativität Häuser gebaut und saniert, Gärten und Landschaften gepflegt, Kinder erzogen und Feste gefeiert werden. Die Lebensqualität unseres Landes hängt von einer solchen „Kultur des Alltags“ ab. In diesem Sinn ist jeder, wirklich jeder, Träger von Kultur und Heimatpflege.

Dr. Norbert Göttler
Bezirksheimatpfleger von Oberbayern

»SAMMELN MACHT GLÜCKLICH!« *Goethe*

Die Vergangenheit eines jeden Einzelnen setzt sich aus vielen kleinen gelebten Momenten der Erinnerung zusammen. Diese Momente werden sehr subjektiv in der Erinnerung gefiltert und sortiert. Im imaginären Sieb bleiben „Erinnerungsstückchen“ zurück, aus denen sich das gefühlte Kontinuum der Vergangenheit zusammensetzt.

Diese „Erinnerungsstückchen“ sind manchmal sehr subjektiv und einzigartig, manche lassen sich mit anderen Menschen überraschenderweise teilen, stehen im Generationenzusammenhang oder sind räumlich verortet, wie hier in Gauting. So finden sich in den „Schlüsselerlebnissen“ zu ungleichen Teilen immer etwas Allgemeines, etwas sehr Spezielles und etwas Individuelles.

Die Geschichten erzählen von lebensbegleitenden Gegenständen, von stellvertretenden Symbolträgern, Kindheitserinnerungen, sentimental Fundstücken und vom Fremden im Vertrauten.

Die Erzähler der Geschichten repräsentieren keinen auserwählten Kreis, die Liste der noch nicht geführten Interviews ist lang, denn die Reihe der Erzählenden lässt sich unendlich fortsetzen. Das Musée Sentimental hat gerade erst begonnen.

Viele rote Fäden lassen sich von Einem zum Anderen spinnen, gemeinsame Erlebnisse, Überschneidungen, Orte und Begegnungen... Sicherlich sind Sie gerade selbst dabei, Zusammenhängendes zu erkennen, sich zu erinnern, Fäden zu knüpfen...?

Rosemarie Zacher & Sibylle Sommer





KIRSTEN DÖRING-LOHMANN

Jahrgang 1965, lebt mit Mann und drei Kindern in Gauting. Sie ist als Grundschullehrerin in Stockdorf tätig und leitet u.a. den Chor „Die Chorallen“, das Vokalensemble „Madeiras Monday“ und den Kinderchor der Bayerischen Philharmonie.



WEIHNACHTEN AUF DEM EISIGEN BALKON

Seit ich denken kann, gibt es am Heiligabend das Turmblasen. Es ist mit meinem Vater, Hans-Christian Döring, gewissermaßen aus Kempen am Niederrhein mit hierhergezogen, an die Würm. Dort in Kempen gab es in der Altstadt eine Burg, und mein Vater, der als Schüler schon im Posaunenchor mitspielte, kam gemeinsam mit einem Freund auf die Idee, an Heiligabend dort vom Turm herunter Weihnachtslieder für die Stadt zu blasen.

Später mit der Familie in Gauting hatte die Trompete lange Zeit Pause. Bis dann auf dem Gautinger Christkindlmarkt einmal beim Weihnachtsliederblasen eine Trompete fehlte. Mein Vater ist eingesprungen, und da war er wieder: der Wunsch nach dem Turmblasen aus der Kindheit. Er fand ein paar Gleichgesinnte, und da es in Gauting keine Burg gibt, bot sich als höchster öffentlicher Ort im Dorf der Balkon am Rathaus an. 1978 fand zum ersten Mal das Gautinger Turmblasen am Heiligabend statt.

Als Kind habe ich es genossen, dabei zu sein, aus dem gemütlichen Weihnachtszimmer hinauszugehen auf die Straße, an die frische Luft und Freunde zu treffen. Später habe ich dann Horn gelernt und selber mitgemacht. Das ist bis heute so. Inzwischen

spielen auch mein Sohn und mein Neffe mit – die dritte Generation Döringscher Turmbläser. Es ist eine besondere Stimmung, wenn der Hausmeister aufsperrt, wir alle leise durchs dunkle Rathaus schleichen und dann hinaus auf den Balkon treten, mit unseren Notenständern und den Lampen daran in der einen Hand und unseren Instrumenten in der anderen. Außerdem darf ich meine **HANDSCHUHE** nicht vergessen. Die müssen aus Leder sein, damit einem das Instrument nicht aus den Händen gleitet. Ohne die bin ich bei winterlichen Temperaturen aufgeschmissen. Wenn alles bereitsteht, schauen wir nach unten, auf die festlich gestimmten Menschen, die alle aus ihren Weihnachtsstuben hierher gekommen sind, alle mit ihren Geschichten. Und dann beginnt mein Vater, in die Stille der Nacht, ganz allein mit seiner Trompete. Erst beim zweiten Lied stimmen alle mit ein. Der schönste Moment ist aber, wenn zu Beginn der zweiten Hälfte mein Lieblingslied der Turmbläser **„ONCE IN ROYAL DAVID'S CITY“** angestimmt wird: Schon als Schülerin hat mich eine Aufnahme des King's College Choirs auf unserer Schallplatte so begeistert, dass ich mühsam versucht habe, den vierstimmigen Satz in Noten aufzuschreiben.

EIN STÜCK BAHNHOFSSHEIMAT

Mein Vater war Bahnvorstand, bis 1950 haben wir im Gautinger Bahnhof gewohnt. In meiner Kindheit fuhren noch um die hundert Zugpaare bis Gauting täglich. Gauting war damals Endstation der Vorortzüge. Von hier aus ging es mit den Fernzügen weiter nach Kochel und Garmisch. Täglich kamen zwei Güterzüge, die hier Holz, Kohle, Vieh, Zuckerrüben und anderes ein- und ausluden. Und wo heute das S-Bahn-Gleis liegt, war früher das Gleis für den Vorortzug München-Gauting. Früher sind die Münchner zum Skifahren heraus nach Gauting gefahren, Gauting war das reinste Ski-Idyll.

Wo heute der Taxi-Stand ist, stand früher einmal ein Kiosk. Mein Schlafzimmer ging nach dort hinaus, einmal – es war etwa im Jahr 1938 – habe ich nachts etwas knistern gehört. Ich bin zum Fenster gesaust und habe nachgeschaut: Oh je, da brannte der Kiosk lichterloh. Das war eine Aufregung.

Es gab immer viel zu sehen am Bahnhof für uns Kinder. Ich erinnere mich, wie kurz vor Kriegsende die Kühe der Wittelsbacher am Bahnhof ausgeladen wurden. Das kam so: Die königliche Familie hatte Landbesitz in Ungarn, und als die Front näher

rückte, haben sie die Kühe aus Ungarn herbringen lassen. Am Bahnhof Mühlthal gab es keine Rampe am Gleis, und so mussten die königlichen Kühe in Gauting ausgeladen und von unserem Bahnhof aus nach Leutstetten getrieben werden. Das war ein Heidenlärm in der Nacht.

1950 wurde mein Vater dann pensioniert, und wir mussten die Dienstwohnung im Bahnhof räumen für den Nachfolger. Wir sind in unser Haus in die Gautinger Parkstraße umgezogen. Das quirlige Bahnhofsleben habe ich dort zunächst vermisst. Doch verblüffenderweise sperrte der **SCHLÜSSEL** von der Bahnhofshaustüre auch das hölzerne Gartentor in der Parkstraße. So ist ein Stück Bahnhofsheimat mit uns umgezogen.



MARIA SINGER

war früher Lehrerin an der Gautinger Volksschule und ist seit vielen Jahren im Ruhestand. Frau Singer hat für die Schule eine Geschichte der Gautinger Straßennamen und deren Herkunft geschrieben.



IRMA FAHLE

*geb. von Crailsheim, Jahrgang 1970,
und*

MARIA PRISLIN

*geb. Breinl, Jahrgang 1970, führen
zusammen in Gauting das Spielzeug-
geschäft „Moppelfritz“.*

*Die Hotelbetriebswirtin Irma Fahle hat
zwei Kinder und lebt mit ihrer Familie
ebenso wie Maria Prislín in Gauting.
Maria Prislín hat drei Kinder und
studierte Kulturwirtschaft in Passau.*



LANGBEINIGE DAMEN

Wir beide haben uns im evangelischen Kindergarten bei Tante Thea kennengelernt. Und sind bereits als Freundinnen zusammen eingeschult worden. Maria: „Ich erinnere mich noch ganz genau, die Irmi hatte eine viel größere Schultüte als ich. Und wenn ich das Foto heute betrachte, dann trägt mich die Erinnerung auch nicht.“

Wir hatten damals noch viel Zeit zum Spielen und manchmal sogar Langeweile. Aus den „Haaren“ von Maiskolben oder aus Strickwolle flochten wir **ZÖPFE**, die wir uns zur eleganten Haarverlängerung ansteckten. Wir spielten „Koffer packen“ in der Schiffsschaukel im Garten, Gummihupf, machten Gedichte oder hörten Kassetten der Drei Fragezeichen.

Eine intensive Phase hatten wir mit den **BARBIEPUPPEN**, mit denen auch unsere anderen Freundinnen spielten. Die langbeinigen Damen mussten unter unserer Regie schnöde Familienszenen spielen und sich außergewöhnlich oft umziehen. Barbies gibt es ja immer noch in allen Varianten, angepasst an die markterforschten Bedürfnisse heutiger kleiner Mädchen, wir führen sie allerdings nicht in unserem Geschäft. Irgendwie passen sie da nicht in unser Sortiment...

Das nostalgische **BILDERBUCH „WALDI“** aber verkaufen wir gerne, und eine unserer erwachsenen Kundinnen kennt und liebt es auch so wie wir aus unserer Kindheit.

Die Irmi wird zuhause „Mop“ genannt, als Abkürzung des Moppelfritz aus diesem Buch. Und wenn wir gefragt werden, woher denn unser Geschäftsname „Moppelfritz“ kommt, dann können wir das auch im Waldi-Buch schwarz auf weiß nachweisen.



THEA SCHULZE (TANTE THEA)

emigrierte 1954 aus Radeberg bei Dresden in den Westen und bekam als Kindergärtnerin gleich eine Anstellung in einem Erholungsheim im Schwarzwald. Von dort ging es über Wolftrathausen und Geretsried 1963 nach Gauting. Sie wurde als Leiterin des neu gebauten evangelischen Kindergartens eingesetzt und blieb dort bis zu ihrer Pensionierung 1986.



ÖKUMENISCHE PROZESSION

Ich glaube, die Idee Kindergärtnerin zu werden, verdanke ich meinem Volksschullehrer, der mich immer wieder zur Beaufsichtigung der Erstklässler einsetzte und damit mein Selbstbewusstsein als körperlich kleine Schülerin stärkte. Ich bin ja nun wirklich nicht besonders groß und habe auch keine tiefe Stimme, aber ich hatte mit den Kindern nie Disziplinprobleme.

Der kleine Holger hier in Gauting sagte immer zu mir: „Tante Thea, das ist so schön, wenn Du schimpfst!“ Das lag vermutlich an meinem sächsischen Dialekt, in den ich besonders verfiel, wenn ich laut werden musste. Wenn ich heute Sachsen höre, die über die „Ausländer“ schimpfen, kriege ich richtig einen Horror. Ich habe also ein gespaltenes Verhältnis zu meinem Dialekt. Meine selbstgemachte **KASPERLFIGUR** sächselte natürlich auch und an diesen Kasperl erinnern sich viele längst erwachsene Kindergartenkinder noch heute. Ich habe immer sehr gerne Theater gespielt und daher viele Jahre mit dem Verein „Unser Club“ und den behinderten Menschen Theaterstücke inszeniert.

Im alten evangelischen Pfarrhaus wurde überhaupt viel und lustig gefeiert: Faschingsfeste und ökumenische Kirchenfeste. Der katholische Pfarrer Haberl und der evangelische Pfarrer Rippl hatten beide konfessionsgemischte Eltern und mochten sich auch sehr gern.

Für die Dekoration der Feste haben wir oft schon zwei Wochen im Voraus gemeinsam gebastelt, geschnippelt und gearbeitet. Ich erinnere mich noch, wie ich später einmal mit dem Pfarrer Haberl und der evangelischen Pfarrersfrau Merkel vor der evangelischen Kirche stand und ich beiden sagte, dass eine Leiter zur katholischen Kirche zurückgebracht werden müsste. Da haben die beiden, einer vorne, einer hinten, die Leiter von der evangelischen zur katholischen Kirche durch ganz Gauting getragen. Das war dann wohl die erste ökumenische Prozession Gautings.

Bei Tante Thea im
Kindergarten was doch auch
Tante Aglaia?

MIT BUCH UND BISCHOFSTAB

Einmal im Jahr vertrete ich im evangelischen Kindergarten den Heiligen Nikolaus. Ich trage eine klassische **BISCHOFSMITRA** und ein prachtvolles Gewand, das mir die Kindergartenleiterin geschneidert hat. Das goldene Buch und der Bischofsstab gehören dazu und natürlich der große Sack mit den ja erwarteten Gaben.

Die Kinder verstehen, dass Nikolaus plötzlich an die Tür klopft, manchmal sehen sie ihn über den Hof kommen, ob Schlitten, weißes Pferd, Rentier oder eben Auto ihn hergebracht haben, bleibt ihrer Phantasie überlassen. Wenn er hereinkommt, sieht er in große erwartungsvolle Augen und wird mit einem Lied begrüßt, wie es ihm als Schutzherrn der Kinder gebührt.

Zu meiner Rolle als Nikolaus kam ich wie die Jungfrau zum Kinde, wenn man das in diesem Zusammenhang mal so sagen darf. Angefangen hat es schon während meiner ersten Berufsjahre in Bad Nauheim im dortigen Kerckhoff-Institut. Dort hat mich ein sehr strenger Chef dazu verdonnert, bei der Betriebsweihnachtsfeier die Nikolausfunktion zu übernehmen. Ich habe ein Gedicht vorbereitet und bin dann vor Aufregung mittendrin stecken-

geblieben, zum Glück haben mir die Kinder weitergeholfen. Später wechselte ich nach Berlin an die Kinderklinik im Wedding. Das war in den späten 60er Jahren, und ich sollte damals als Nikolaus den Kindern durchaus auch unangenehme Fragen stellen wie „Wer hat das Marmeladenbrot hinten an den Schrank geklebt?“. Die armen Kinder haben mich damals so schuldbewusst angesehen, und ein kleiner Kerl stand da in seiner braunen Strumpfhose vor mir, die sich beinabwärts langsam dunkel färbte. Was tat er mir leid!

Diese Geschichte habe ich hier in Gauting mal im Kreis der Kirchengemeinde erzählt, und so kam es, dass ich gebeten wurde, auch hier die Funktion des Nikolaus zu übernehmen.

Früher bekam Nikolaus – als Dank für die erwarteten Gaben in die vor die Tür gestellten Schuhe – Futter für sein Reittier, heute wird er mit einer Butterbreze bedacht. Oder er bekommt ein Bild geschenkt. Einmal brachte mir ein Mädchen ein Tablett und erklärte mir: „Da, Nikolaus, ist dein Tablett, das du heute Morgen bei uns zuhause hast stehenlassen.“ Da hatte wohl ein „Kollege“ schon Geschenke für die Kleine auf einem Tablett vor deren Tür gestellt.



PETER SPAICH

lebt seit 1973 in Gauting. Er und seine Frau führten seit 1977 eine Allgemeinarztpraxis, die sie von Dr. Hepp übernommen hatten. Als Hausarzt hat er zahlreiche Familien daheim am Krankenbett besucht und – ähnlich wie der Nikolaus – Zuversicht und Hoffnung gebracht.

EKKEHARD KNOBLOCH

Jurist und Altbürgermeister, leitete die Geschicke der Gemeinde Gauting von 1978 bis 2002.

In diese Zeit fielen unter anderem der Erwerb des Don-Bosco-Heims und die Begründung der Kulturstiftung der Gemeindesparkasse Gauting sowie des Günther-Klinge-Kulturpreises.

Ein ganz besonderes Verdienst erwarb er sich als Initiator der Mahnmale – entworfen von Hubertus von Pilgrim – entlang der Strecke des Todesmarsches von Dachau durch das Würmtal ins Oberland. Dadurch ist ihm auch der Brückenschlag zu den Holocaust-Überlebenden in Israel gelungen.



VOM MITTELFELD AN DIE SPITZE

Einer meiner größten Kindheitswünsche war es, wie meine Freunde beim TSV Gauting Fußball zu spielen. Doch ich musste bis nach der Konfirmation warten, weil sich die Spiel- und Gottesdienstzeiten am Sonntagvormittag überschneiden. Für mich als Flüchtlingskind aus Schlesien war es ein wichtiger Schritt zur Integration. Mein Platz war im Mittelfeld. Das Geld für meine Hobbys verdiente ich in den 50er Jahren durch Ferienarbeit in der Papierfabrik, im gemeindlichen Bauhof und auf dem Bau. Mit 15 habe ich angefangen, der Stundenlohn belief sich damals auf 96 Pfennig. So konnte ich schon mal auch auf neue **FUSSBALLSCHUHE** sparen.

So weit ich zurückdenken kann, war Schorsch Dietl ein sehr wichtiger Mann im Gautinger Sportverein und in der Gemeindepolitik. Er galt gemeinhin als „Bürgermeistermacher“. Bei einem Treffen im Verein bat er mich in sein Büro in der Sackstraße und fragte mich dort geradeheraus: „Willst du für das Bürgermeisteramt kandidieren?“. Zu dieser Zeit hatte ich mein Jurastudium abgeschlossen und über ein kommunalpolitisches Thema promoviert. Es ging darum, wer die notwendigen Infrastrukturmaßnahmen für die wachsenden Gemeinden finanziert – hoch aktuell in Gauting, damals wie heute. „Lass’ dich am besten von der Union aufstellen“, riet mir Schorsch Dietl, „wir sehen, dass wir dich zuerst zum Zweiten Bürgermeister machen, damit die Gautinger dich erst einmal kennenlernen“. Als Flüchtling hatte ich ja in der Gemeinde keine Verwandtschaft und somit auch keine Geschichte. Von Anfang an bin ich jedoch parteifrei geblieben.





DOMENICO APOSTOLI (MIMMO)

aufgewachsen in Neapel, besuchte dort die Hotelfachschule und kam nach München, um zwei Jahre lang im Hotel Bayerischer Hof Erfahrungen zu sammeln. Später machte er sich selbständig und blieb im Würmtal, wo er verschiedene Restaurants führte.

Im Kraillinger „King's Pub“, dem heutigen „Da Rosario“, lernte er seine heutige Frau, Sabine, kennen; die Jura-Studentin arbeitete damals für ihn als Aushilfe. Seine vier Söhne sind in Gauting aufgewachsen. Dominik, der Älteste, führt heute zusammen mit seinem Vater das Lokal „Krapf“.



DIE KRAPFJACKE

Krapf war immer Krapf. „Der“ oder „das“, da scheiden sich die Geister. Deshalb habe ich den Namen auch nicht geändert, als ich das Restaurant im Jahr 1986 abgelöst habe. Zu uns kommen Einheimische aller Altersstufen, Vereine und Stammtische, Einzelbesucher auf ein Bier und Familien zum Pizzessen. Einige Stammgäste von Anfang an sind unsere Freunde geworden und halfen sogar manchmal mit, wenn Not am Mann war. Das kann auch schon mal am Heiligabend passieren...

Einmal tummelten sich hier nach 22 Uhr mehr als hundert Leute draußen vor der Tür, sodass uns sogar das Bier ausging.

Als ich vor vielen, vielen Jahren die Idee hatte, an Heiligabend nach dem Kirchgang und dem familiären Beisammensein einfach mal die Wirtsstube zu öffnen, habe ich zu meiner Frau gesagt: „Ich trinke mit zwei, drei Gästen ein Glas Prosecco und bin dann so in einer Stunde wieder zuhause.“ Tatsächlich war ich erst um 4 Uhr in der Früh daheim. Es war – wenn der Ausdruck in dem Zusammenhang erlaubt ist – die Hölle los, alle mussten mir hinterm Tresen helfen, damit wir es überhaupt bewältigen konnten.

Inzwischen gehen die letzten Heiligabendgäste morgens gegen 6 Uhr.

In den 29 Jahren hat sich nicht so viel verändert, äußerlich ein neuer Wandanstrich, der Biergarten, die Dekorationen und eine geräumigere Damen-toilette auf Kosten der Herrenklo-Quadratmeter. Wir sind mit unseren Gästen älter geworden, unsere Kinder sind mittlerweile fast aus dem Haus und in unserer Gaststube haben wir viele Lebensgeschichten begleitet.

Wenn man früher in Gauting zum Krapf ging, zog man bis zum Rauchverbot im Jahr 2010 auch extra seine **KRAPFJACKE** an. Die hängte man dann nach dem Heimkehren draußen vor die Tür, weil sie die Daheimgebliebenen in der Regel nicht so gut riechen konnten – und am nächsten Abend zog man sie einfach wieder an.

Der Krapf ist trotz Rauchverbot aber immer noch der Krapf. Wir haben draußen die Terrasse gebaut, und jetzt gehen alle brav nach draußen. Es stört eigentlich niemanden, nur eine eigene Krapfjacke braucht man nun nicht mehr. Die Ehefrau eines Stammgastes allerdings bedauert das: „Leider kann ich jetzt nicht mehr riechen, ob er im Krapf war.“

DRUCKSACHE

In der alten Papierfabrik der Familie Haerlin an der Würm im heutigen Schlosspark hat mein Großvater gearbeitet. Er war an der Schneidemaschine tätig, und einmal hat er nicht aufgepasst und ist mit dem Zeigefinger in die Schneidemaschine geraten. Dabei verlor er einen Teil seines Zeigefingers. Wenn ich als kleiner Junge den Großvater gefragt habe: „Opa, warum hast du einen so kurzen Zeigefinger?“, dann hat er immer geantwortet: „Pass bloß auf... das kommt vom Nasebohren!“

Diese Bleistiftzeichnung hat die Frau Haerlin selber angefertigt. Später fand sie sich in der Firmenchronik wieder. Der Gautinger Antiquar Ingo Hugger hat einmal beim Stöbern auf dem Bauhof ein **ZINK-KLISCHEE** – einen Druckstempel – aus einem Container gezogen. Es war die Original-Druckvorlage dieser **ZEICHNUNG**, er hat sie mir zum Drucken gegeben.

In meiner Werkstatt in der Reismühle habe ich noch eine Presse aus der ehemaligen Bleisetzerei meines Vaters, mit der kann man noch solche Klischees drucken.

Wer der Mann auf dem **FOTO** ist, weiß heute keiner mehr so genau. Es heißt, es könnte wohl mein Ururgroßvater sein. Meine Urgroßmutter hatte ein uneheliches Kind, das war der Großvater, der später in der Papierfabrik arbeitete. Später hat sie wieder geheiratet.

Die Feigls gibt es seit über 150 Jahren in Gauting. Dieses Haus auf dem Foto, das war das Feiglhaus. Es stand dort, wo heute das Gebäude der Kreis-sparkasse steht, gleich neben der Krapf-Wirtschaft, die mal Café Krapf hieß.



STEFAN FEIGL

Jahrgang 1971, Kunstdrucker und Graphiker. Die Druckwerkstatt Feigl ist in der Reismühle. Dort steht noch eine historische Kupferdruckpresse aus der ehemaligen Bleisetzerei von Stefan Feigls Vater.



MAX INDINGER

gebürtiger Gautinger, kehrte 1971/72 mit seiner Frau aus München nach Gauting zurück, weil sie auf dem elterlichen Grundstück in der Elisabethstraße bauen konnten.



MIT DEM TAXI ÜBER DIE STRASSE

Mein Vater war etwa 30 Jahre Buchhalter in der Haerlin'schen Papierfabrik und wir wohnten in einer Wohnung im ersten Stock des E-Werkes, Hauptplatz 1, das ebenfalls der Familie Haerlin gehörte. Hier bin ich auch geboren worden. Auf dem Foto hält meine Mutter mich aus dem Fenster im ersten Stock.

Mit vier Jahren bin ich dann verschleppt worden – so hab' ich das empfunden, als ich mit meiner Familie aus Gauting weg nach München zog. Als die Haerlins ihr Konzessionsrecht auf das E-Werk an die Isar-Werke abtreten mussten, waren auch wir gezwungen die Wohnung für einen Angestellten der Isar-Werke freizumachen und zogen umgekehrt in dessen Münchner Wohnung in Giesing.

An die Zeit bis zu meiner „Verschleppung“ kann ich mich noch ganz gut erinnern: Wie ich mit meinen älteren Geschwistern die Milch über die Straße vom Bauern Grill oder vom Geiger geholt habe. Meine große Schwester hatte den „**MILLIKÜBE**“ und ich das kleinere Gefäß. Doch zu meiner Genugtuung musste sie hinten in der Schlange anstehen, während „des Büberl mit'm **MILLIKÜBERL**“ gleich dran kam.

Das Überqueren der Straße war ziemlich gefahrlos, denn es gab ja kaum Autos. Der Haerlin hatte natürlich eins, aber ich kannte vor allem das Taxi, das aussah wie ein großer schwarzer Kasten. Der Taxifahrer überredete mich einmal und rief: „Bua, fahr' halt a moi mit!“ Er fuhr mit mir dann eigentlich nur vom E-Werk über die Straße zum Grill rüber, aber ich bin dann schreiend und weinend vor Schreck heimgelaufen.

WOLGA, WÜRM UND WINDELN

In Gauting lebe ich richtig gerne, vermutlich weil's so unperfekt ist, wie ich selber. Wahrscheinlich hatte ich auch keltische Vorfahren, die man als jähzornig und bodenständig bezeichnet. Ein bisschen wie unsere Würm, die mir immer wieder mal unberechenbar erscheint. Ich denke hier vor allem an ein Ereignis im Jahr 1962.

Ein Journalist hatte mir über den Tresen unserer Drogerie, immer ein Ort des Meinungs-austausches, gerade noch ausführlich vom Eistreiben auf der Wolga erzählt, da fror in den darauffolgenden Tagen die Würm zu. Eine ganze Woche kämpfte die Feuerwehr im Zwei-Stunden-Takt mit dem Zerhacken der Eisschollen, die sich krachend gegen das Ufer und die Gebäude, wie das E-Werk und die Würmbrücke, schoben. Wir hatten Angst, dass bei einem Bruch der Brücke das Eiswasser in unsere Drogerie stürzen könnte oder das E-Werk lahmgelegt werden würde.

Unsere Drogerie blieb all die Jahre von größeren Schäden verschont. Obwohl es im Nachbargebäude etwa 1968 aufgrund einer angebohrten Gasleitung und einer angezündeten Zigarette zu einer ziemlich

großen Gasexplosion kam, deren Gasbrand von Münchner Einsatzkräften gelöscht werden musste. Mit solchen Gefahrstoffen ist uns zum Glück nie etwas passiert. Man konnte ja bei uns, wie damals üblich, Salzsäure oder Petroleum offen kaufen und wir füllten Flüssigkeiten mit einem Schlauch aus den Ballonflaschen ab.

Kleinere Schäden verursachten einmal Maden, die sich aus einer größeren Lieferung **VOGELFUTTER** auf die danebengelagerten Packungen **WINDELN** stürzten. Den unverkäuflichen Vogelfutternvorrat schenken wir der Gemeinde für die Grünanlagen. Doch schon bald rief eine Gemeindeangestellte an und schimpfte: „Sie, euer Glump ham net amoi de Vegl g'fressn!“

Ach ja, und Unheil im Kleinen konnten wir mit einer Parole abwenden: Eine Gautingerin, die unter Kleptomanie litt, war bei uns Geschäftsleuten im Dorf hinlänglich bekannt. Wenn sie unsere Drogerie betrat, rief mein humorvoller Schwiegervater immer: „Achtung, alle Mann an Bord!“



MAGDA HELLER

lebt seit 1961 in Gauting. Ihr Schwiegervater aus Böhmen eröffnete nach dem Krieg in Gauting die Drogerie Heller im ehemaligen Pferdestall des gegenüberliegenden Gasthofs Post, also zwischen der Würmbrücke und der katholischen Kirche St. Benedikt. Die Drogerie hat die Familie vor zwanzig Jahren aufgegeben, Frau Heller aber verkauft immer noch gern am fast gleichen Ort – ehrenamtlich im Eine Welt Laden.



LUITGARD KIRCHHEIM

leitete über dreißig Jahre die Gautinger Buchhandlung Kirchheim, die sie mit ihrem Mann Peter zusammen gegründet hat. In dieser Zeit etablierte sie hier ein kleines Kulturzentrum mit zahlreichen Lesungen von Gautinger Autoren und bekannten Schriftstellern, darunter Christoph Ransmayr, Imre Kertész und Javier Marías.

Vor zwei Jahren übergab Luitgard Kirchheim das Geschäft ihrem Nachfolger Marc Schürhoff, einem hier aufgewachsenen Gautinger.



EIN DRAMATISCHES STÜCK

Ich bin in Gauting zuhause, mit vielen, vielen Büchern und Geschichten. Eine dieser Geschichten hat mit Büchern zu tun und führt – so schön es in Gauting ist – aus unserem Ort hinaus, denn man muss auch ab und zu mal weg aus Gauting.

Als wir mit Kind und Kegel und Zelt und natürlich vielen Büchern Anfang der Siebziger nach Sizilien reisten, besuchten wir in Palermo auch das Puppentheater von Mimmo Cuticchio. Im teatro delle marionette sahen wir ein sehr dramatisches Stück über Kreuzritter mit schweren großen Holzpuppen in Metallrüstungen, sehr zum Vergnügen von Groß und Klein. Unser Auto mit allen Habseligkeiten darin parkten wir vor der Polizeistation, wo wir uns vor der Aufführung erkundigt hatten, ob das erlaubt und auch sicher sei. „Si, si“, hieß es. Sicherheitshalber kauften wir in Palermo noch einen **KLEINEN RITTER**, so wie wir ihn im teatro gesehen hatten. Als wir zum Auto zurückkamen, war es aufgebrochen und ausgeraubt. Alles war fort, die Musikkassetten, der Fotoapparat und alle, alle Bücher! Die heutigen Ritter hatten uns nicht beschützt, und auch der kleine Ritter war hier machtlos. Jetzt steht er trotzdem seit vierzig Jahren in einem Glasschrank in meinem Königswieser Schlafzimmer und beschützt wenigstens mich.

WEISSBIER UND WANDERKRIPPE

Wie wir am Ende des zweiten Jahrtausends das Haus mit der Nummer 12 in der Pippinstraße bezogen haben, da hat die Kolonie ihr hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Der Kreisheimatpfleger führte zu diesem Anlass interessierte Gautinger und andere Menschen durch die Kolonie, der ich mich als Neubürger natürlich anschloss. Beim „Bären“ beginnend hielt er vor unserem Haus an: „Dies ist der erste architektonische Schandfleck der Kolonie!“, sagte er. Sehr peinlich. Mit rotem Kopf meldete ich mich wie ein Schüler und outete mich als Besitzer. Das war dem Herrn Kreisheimatpfleger peinlich. Aber wir waren damals mehr mit der inneren Ausstattung des Hauses beschäftigt, die ebenfalls nicht so recht unserem Geschmack entsprach. Nur ein Raum sollte so bleiben, wie er war: die Kellerbar. Die wurde nur insoweit verändert, als die historischen Schlachtfelder, die der Vorbesitzer mit Zinnfiguren aufzubauen pflegte, durch eine Kapelle mit Sakralkitsch aus aller Welt ersetzt wurden.

Stellvertretend für diese Sammlung ist hier eine Art **WANDER-KRIPPE** zu sehen, die sich wie ein Handtuchhalter mit einem Saugnapf an andere Gegen-

stände andocken lässt, sodass man auch in der Fremde gut Weihnachten feiern kann. Das **WEISSBIERGLAS** aus der Kellerbar steht auch für Heimat. Und die **ZINNFIGUREN** hat mein Schriftstellerkollege August Kühn als Brotberuf hergestellt. Sie stehen an dieser Stelle für die frühere Nutzung des Raumes. Diese Figuren sind allerdings Teil der Sendlinger Bauernschlacht, mithin Symbolträger des Aufstandes gegen fremde Machthaber. August Kühn war bekennender Kommunist. Wenn er sein Trachtenhutl zum Gruße lüftete, kam die jüdische Kippa zum Vorschein.

Wander-Krippe, Weißbiertglas und die Zinnfiguren zeigen einen Fokus der Kellerbar. Weltläufigkeit und Heimat: Das ist Gauting für mich geworden, das in seinem Wappen die Kaiserkrone Karls des Großen zeigt und ein Mühlrad.



GERD HOLZHEIMER

Jahrgang 1950, lebt seit 1999 mit seiner Familie in Gauting. Der Schriftsteller wurde für sein Werk u.a. 2013 mit dem Ernst-Hoferichter-Preis ausgezeichnet. Er ist künstlerischer Leiter des „Literarischen Herbstes“ und bereichert das Programm des Theaterforums durch zahlreiche literarisch-philosophische Veranstaltungen.



SABINE SCHWAB

ist gelernte Handweberin, hat vier Kinder, elf Enkel und acht Urenkel und lebt im Anbau des alten Hauses in Stockdorf. Die Schaufenster zur Straße lassen noch heute erahnen, wie es früher im Laden ausgesehen hat.



GESCHÄFTIGER MITTELPUNKT

Am 13. April 1977 verließ der Schriftsteller Reiner Kunze als Dissident zusammen mit seiner Frau die DDR und fand seine erste Unterkunft im Westen bei der Familie von Wulffen in Stockdorf.

Er kam daher öfters zu uns in den Laden. Wir waren Schreibwarengeschäft und Buchhandlung in einem, beides brauchbar für einen Schriftsteller.

Mit Schreibwaren hatten wir in den fünfziger Jahren angefangen im Elternhaus meines Mannes, in der ehemaligen Schuhmacherwerkstatt meines Schwiegervaters. Zuerst hatten wir keine Ahnung, wie man so ein Geschäft führt, aber wir haben uns alles erarbeitet.

Da wir beide uns aber auch sehr für **LITERATUR** und **ANTIQUITÄTEN**, vor allem Bunzlauer Geschirr, interessierten, verkauften wir zunehmend auch Bücher und solche Schätze im Laden. Mein Mann und ich durchstöberten gerne gemeinsam Floh- und Antikmärkte, und uns verband – abgesehen von unseren vier Kindern – die Liebe zu Musik, Literatur und Natur. Ich fand unser Leben einfach, aber schön. Viele Leute bezeichneten unser Geschäft in der Waldstraße als kulturellen Mittelpunkt

Stockdorfs. Ich selbst denke dabei immer gern an die stimmungsvollen Christkindlmärkte jedes Jahr und an viele schöne Veranstaltungen, die mein Mann mit mir zusammen organisierte.

So kam er eben auch auf die Idee, Reiner Kunze um eine Lesung zu bitten. Am 5. Juli 1977 kamen unheimlich viele Menschen in den gesteckt vollen Pfarrsaal, vor allem sehr viele Studenten aus München. Kunze musste hinterher eine Menge Bücher signieren.

Beim Vortragsabend in Stockdorf sagte Reiner Kunze, die Veranstaltung gebe ihm Wind unter die Flügel. Es war seine erste Lesung im Westen.

Er dankte mit den Worten:

„In Stockdorf ist uns das erste Dach über unserem Kopf geboten worden in diesem Teil der Welt, der jetzt unser Teil der Welt ist. Und dafür sind wir sehr dankbar. Wir haben viel mehr erhalten als ein Dach über dem Kopf, aber das Dach über dem Kopf möge als Zeichen dafür dienen.“

Für den Abend hatte er Texte ausgewählt, die von Zuhause erzählten.

Bei den Swarts hab' ich
all' meine Schulhefte gekauft!

HOLZHAUS AM WALDRAND

Sommerferien im Jahr 1977. Ich bin 13 Jahre alt und langweile mich. Kurzentschlossen nehme ich mein Fahrrad, um aus der staubigen Großstadt abzuhausen und ein paar Freunde in Gauting zu besuchen. Meine Eltern haben dort ein kleines Wochenendhaus, am Waldrand im Grubmühler Feld, meistens steht das Holzhaus aber leer.

In Gauting angekommen, verbringe ich in dem Sommer ein paar unvergessene Wochen mit meinen alten und neuen Freunden im Gautinger Freibad, im Wald, im Jugendzentrum und an der Würm. Übernachtet wird im Holzhaus, nicht immer mit Einverständnis der Eltern. Gestritten und diskutiert wird über das **WANDTELEFON**. Der Sommer 1977 war der Beginn eines wunderschönen Lebens in Gauting.

Am 31.12.1979 verbringen die Gautinger Freunde die Sylvesternacht in dem kleinen Holzhaus in der Hangstraße. Es ist eine friedliche Runde, und man redet unter anderem über die attraktive Gautingerin Anni W., die zu der Zeit keinen Freund hat. Thomas W. hat die Idee, dass er sie anruft und fragt, ob sie mit ihm gehen will, traut sich aber

zunächst nicht. Die anderen Freunde schließen daraufhin Wetten ab, wer sich als erster trauen wird. Thomas W. traut sich dann doch, und nach einem langen Telefongespräch – mit dem Wandtelefon – waren die beiden am 1.1.1980 ein Pärchen. Die Gautingerin Anni W. und der Gautinger Thomas W. heirateten am 8.8.1988 und sind heute noch verheiratet und leben in Gauting in der Konrad-Engelhard-Straße.

Mitte der 80er Jahre wohne ich dann fest in dem Holzhaus, es ist ein regelmäßiger Treffpunkt von vielen Freunden, es wird oft musiziert und gefeiert. Eines Tages bekomme ich einen Anruf auf dem Wandtelefon von einem gewissen Lutz, er war der damalige Gründer und Betreiber des legendären Country Saloons „Oklahoma“ in München. Lutz bietet mir ein Engagement und meine ersten fest-bezahlten Gagen als Musiker. Damals ging es los – mit dem Wandtelefon.



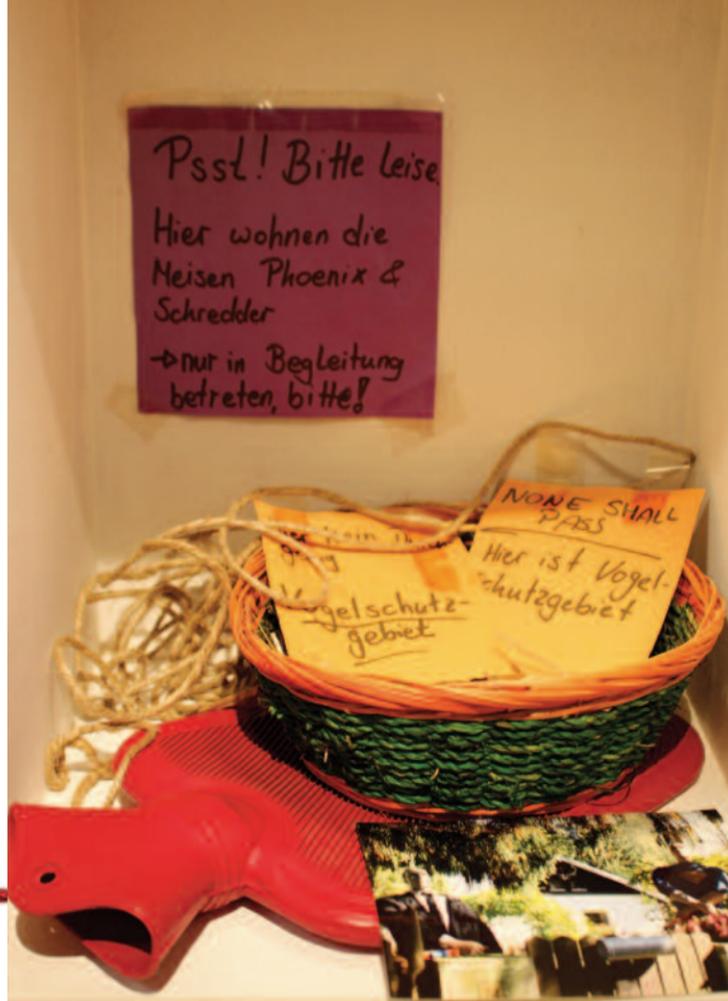
ERIK BERTHOLD

Musiker und Geschäftsinhaber, bereichert das Gautinger Kulturleben seit Jahrzehnten mit akustischer Musik, mal mit seiner Band „Erik and the Peacemakers“, mal allein mit der Gitarre. Seinen ersten Probenraum bekam Erik bereits als Schüler im JUZ. Noch heute ist er dort aktiv, organisiert Bandfestivals und kümmert sich um den musikalischen Nachwuchs im Bereich Gitarre.



PHILINE ERTSEY

ist 24 Jahre alt, ungarischer Abstammung, studiert Lehramt Grundschule in München, ist u.a. in vielen Fachschaften tätig, organisiert seit mehreren Jahren das Kulturspektakel mit und ist im JUZ-Vorstand.



IMMER WIEDER ZUWACHS

Nachdem wir lange Jahre in einem Mehrgenerationen-Haushalt im Haus meiner Großtante in Krailling gewohnt haben, konnten wir durch Zufall unser jetziges Haus an der Germeringer Straße am Wald erwerben. Meine Oma hat erst mit uns zusammen gewohnt, aber leider wurde sie ein Pflegefall. Nach einer Zeit in ihrem eigenen Zuhause wurde sie dann bei uns gepflegt. Für mich war ab diesem Moment nichts mehr wie es früher war. Sie war daraufhin wie ein kleines Kind. Wir haben alle (aber am allermeisten meine Mutter, der ich sehr dankbar bin) mitgeholfen, sie zu pflegen, bis sie starb. Sie war verwirrt und faltete ununterbrochen Taschentücher zwischen ihren Händen. Das sehe ich heute noch vor mir. Wir sangen ihr Gute-Nacht-Lieder vor und installierten ein Babyphone. Das war sehr anstrengend, aber auch schön, weil die Familie stark zusammengewachsen ist. Im Austragshäusel meiner Großmutter wohne nun ich mit meinem Freund, der seit sieben Jahren auch schon zu uns gehört. Unsere Familie bekommt immer wieder Zuwachs, auch Tiere finden bei uns ihr Zuhause. Letzten Sommer haben wir Erfahrungen gesammelt als Vogeleltern. Als ein Blaumeisen-Vogelpärchen

ihren kleinen Nachwuchs aus dem Nest geworfen hatte, haben wir uns um die kleinen Vögel gekümmert. Wir haben ihnen in einem Körbchen ein **NEST** gebaut, schön vorgewärmt mit einem **HEIZKISSEN**. Mit Fliegenklatschen sind wir durch Haus und Garten gelaufen, um Insekten zu fangen. Nach vielen Telefonaten und Internet-Recherchen konnten wir „Phoenix“ und „Schredder“ erfolgreich durchfüttern. Sie sind nach gut 10 Tagen flügge geworden. Ja, und da war noch die Fledermaus, der wir mit der Pinzette Mehlwürmer gefüttert haben...

Den Familienzuwachs durch unsere Schaufensterpuppen darf man natürlich auch nicht vergessen. Vier Herren und eine Dame sind es inzwischen, die bei uns Obdach gefunden haben. Sie grüßen euch, wenn ihr an unserem Grundstück vorbeifahrt. Manchmal sind zwei von ihnen aber auch auf Dienstreise. Sie begleiten den Kreisjugendring auf Vorträgen zur Ebola-Aufklärung. Ich selbst, glaube ich, muss immer irgendetwas organisieren, betreuen oder zusammenhalten, sei es mit Gaffa-Tape und Kabelbinder auf dem Kulturspektakel oder als Familienmensch.

WER IST DER MANN?

Im Jahr 1950 darf ich zum ersten Mal in den Sommerferien verreisen, mit dem Personenzug von Berchtesgaden nach München und vom Starnberger Bahnhof mit dem Vorortzug nach Gauting. Meine Großmutter Ottilie Andorfer hat dort eine kleine Mietwohnung in der Kreuzstraße und verdient sich ihr Brot als Haushälterin. Nach dem Frühstück steigt sie mit mir den Treppenberg zur Post hinauf. Als die Pippin-Unterführung hinter uns liegt, ermahnt mich Oma, „ordentlich“ zu sein, denn – so sagt sie mit Nachdruck: „Du bist jetzt in der Kolonie“.

Wir biegen in die Karlstraße ein. Ich bewundere die Villa Zerboni und dann stehen wir vor dem Grundstück Waldpromenade 22. „Ba-va-ria Ver-lag Heinrich Fre-se“ lese ich langsam auf dem Messingschild. Meine Großmutter drückt auf den Klingelknopf. Ein großer Herr öffnet und sagt freundlich: „Kommen Sie nur herein, Ottilie. Sie werden oben in der Küche erwartet. Und du, Urselchen, du darfst heute mit mir in mein Arbeitszimmer.“ Das lasse ich mir nicht zweimal sagen. Ich nehme meinen **STOFFHASEN** in den Arm und folge dem Hausherrn die Treppe hinauf. Im Arbeitszimmer

riecht es nach Tabakspfeife. Auf dem Ledersessel und sogar auf dem Perserteppich sind die Blätter einer Zeitung verstreut. Herr Frese setzt sich an seinen Schreibtisch und greift nach dem Aschenbecher.

Neben dem silbernen Kerzenleuchter steht ein gerahmtes **FOTO**. Jung ist er nicht mehr, der Mann, denke ich. Er hat ein rundes Gesicht, eine kräftige Nase und wenig Haare auf dem Kopf. Bestimmt ist der Ring an seiner Hand sehr kostbar. Dann fällt mir die „komische“ Uniformjacke des Mannes auf, und ich frage: „Wer ist das?“ Herr Frese schaut von seiner Zeitung auf – „ein Freund“. Plötzlich kommt meine Oma ins Zimmer. Sie legt den Finger auf die Lippen und schickt mich in den Garten.

Post Scriptum:

Im Winter 1958 starb meine Großmutter. In ihrem Nachlass fand ich das Foto des geheimnisvollen Mannes. Und auf der Rückseite des Fotos seinen Namen: Günther Caracciola-Delbrück



URSEL ANDORFER-SCHMID

wohnt seit 1972 in Gauting und war bis zu ihrer Pensionierung Lehrerin an der Paul-Hey-Schule in Gauting.

GÜNTHER CARACCIOLA-DELBRÜCK

war ein deutscher Verleger und Widerstandskämpfer. Er gehörte der „Freiheitsaktion Bayern“ an und wurde deshalb von der SS hingerichtet. Sein Grab befindet sich in Feldafing. Und eine Straße in Gauting wurde nach ihm benannt.

FÜR DIE KLEINEN DIE GRÖSSTE

So lange ich denken kann, wollte ich **TÄNZERIN** werden. Mit sechs Jahren wurde ich in München im Kindertanzstudio bei Suse Böhm, einer Jugendfreundin meiner Mutter, angemeldet. Dort bekam ich Ballettunterricht mit Spitzentanz, lernte Akrobatik und Steppen.

Meinen Traum einer Tanzkarriere musste ich jedoch begraben, denn ich war dafür leider viel zu groß. Meine Brüder nannten mich damals „Giraffenbaby“. Dann wurde alles anders: Carl Orff suchte für seinen Film „Musik und Bewegung“ tänzerisch geschickte Kinder und fand sie im Studio Suse Böhm. Sie sah in seinem Schulwerk die Möglichkeit, ihre pädagogischen Ideen – die Verbindung von elementarer Musik mit dem Tanz – zu verwirklichen. So wurde das gesamte Orff-Instrumentarium angeschafft und neben dem Tanz auch der elementare Musikunterricht eingeführt.

Da ich schon etwas **BLOCKFLÖTE** spielen konnte, durfte ich mit Gunild Keetman, die mit Orff zusammen das Schulwerk entwickelte, improvisieren und lernte die Flöte zu spielen und gleichzeitig zu tanzen.

Als Carl Orff, den wir „Papa Orff“ nannten, mich auch noch „Dagi, mein Flötenkind“ nannte, war meine zukünftige Rolle bei den zahlreichen Vorführungen mit dem Orffschen Schulwerk in den Münchner Kammerspielen festgelegt.

Es freut mich, dass ich diese Liebe zur Musik an so viele Gautinger Kinder weitergeben kann, jetzt schon in der zweiten Generation. Und immer noch bin ich körperlich die Größte für die Kleinen, wenn ich mich mit ihnen zur Musik bewege. Wer sagt denn, dass Giraffen nicht doch ihr Leben lang tanzen können?



DAGMAR SEDLMAYER

Jahrgang 1948, lebt und arbeitet seit 31 Jahren als Musiklehrerin für Orff-Schulwerk, musikalische Früherziehung, Grundausbildung und Blockflöte in Gauting.

Ein älterer Mann mit Baskenmütze
hat bei der Aufführung von Frau
Sedlmayer im Aetenheim fröhlich
mitgetanzt!



TANJA WEBER

Schriftstellerin, erhielt den ersten Gautinger Literaturpreis, ausgeschrieben vom Theaterforum. In der prämierten Geschichte spielen das Grubmühler Feld und die Würm eine große Rolle. Ihr Kriminalroman, „Oberland“, ist in einer gediegenen Villenkolonie vor den Toren der Landeshauptstadt angesiedelt, die Szenerie erinnert nicht von ungefähr an Gauting.

Tanja Weber lebt mit ihrem Mann, dem Schriftsteller und Schauspieler Gregor Weber, und ihren beiden Kindern seit ein paar Jahren in Gauting.



FREIBADFREUDEN

Gauting, das ist für mich seit den Kindertagen: das Freibad.

Da ich in Planegg aufgewachsen und in Pasing zur Schule gegangen bin, habe ich mich in meinen Freizeitaktivitäten eher in Richtung Stadt orientiert. Oder gleich raus an die Seen. Aber Gauting? Weder das „Kulti“ noch das „JUZ“ konnten mich locken. Aber je heißer die Tage, desto verlockender das wunderschöne Freibad. Handtuch und Badesachen eingepackt, rauf aufs Radl und durchs glühend heiße Grubmühler Feld ins Schwimmbad gefahren. Das Grubi war die Prüfung, diese schattenlose gerade Strecke mit zirpenden Grillen in seinen trockenen Wiesen und Feldern. Hier mussten wir durch, schon ein wenig ermattet durch die Fahrt durch Krailling und Stockdorf. Aber das türkisfarbene Wasser des großen Beckens, die sanft geschwungene Liegewiese und die großen alten Schatten spendenden Bäume des Freibades waren jeden Weg wert.

Und natürlich die Pommes. Belohnung nach einer oder zwei Stunden Toben im Wasser. Die Pommes im Gautinger Freibad waren immer die besten. Der Geruch von Chlor und Fritteuse wird für mich ein Leben lang untrennbar damit verbunden sein.

Die weiße Papiertüte in meiner Hand, die sich allmählich mit dem Ketchup vollsaugt, bis man die untersten, einstmals knusprigen Pommekrümel endlich mit dem Holzpickerl herausgeholt hat – schönste Kindheitserinnerung.

Dreißig Jahre später, wir wohnen noch in Berlin, sind meine Kinder auf „Landverschickung“ bei Oma und Opa. Sie verbringen die heißen Tage natürlich im schönsten Schwimmbad der Welt: dem Gautinger Freibad. Als wir am Abend telefonieren, erzählen die Kinder nicht nur verwundert, dass es dort gar keine Polizei gibt (in dem Pankower Freibad, das sie aus Berlin kennen, patrouillieren von morgens bis abends jeweils vier bewaffnete Beamte des Bundesgrenzschutzes), sondern auch dass die Oma ihnen Leckeres spendiert hat: Eine Zuckeruhr, deren Perlen man von der dünnen Gummischnur abknabbern kann und natürlich: **POMMES IN DER PAPIERTÜTE. MIT KETCHUP.**

Heute isst mein Sohn sie dort mit Mayo. Undenkbar für mich. Aber auch er wird sich immer daran erinnern, wenn er Pommes isst: an die heißen Tage im Gautinger Freibad.

NACKTE STRAFSACHEN

Wir waren ungefähr 16, meine Freunde und ich. Unsere Freizeitvergnügungen, an die ich mich noch erinnere, bestanden darin, abends erste Ausflüge trampend ins Schabernack nach Krailling zu unternehmen oder tagsüber die Eisdiele neben der Frauenkirche an der Ecke Hangstraße zu besuchen. Mit einem Eis in der Hand saß man auf der Kirchhofmauer und kommentierte die zu Fuß oder auf dem Rad Vorbeikommenden. Im Inneren strahlte die Eisdiele mit ihren roten Plastikbänkchen und den Resopal-Tischen für uns Jugendliche italienisches Flair verrauchter Weltläufigkeit aus.

Nachts dagegen gehörte es zu den beliebten Wagnissen der Gautinger Jugend, verbotenerweise das Schwimmbad zu besuchen. Einmal stiegen wir über den Holzzaun, zogen uns in der Dunkelheit nackt aus und sprangen ins Wasser. Dass wir im Gelände nicht allein waren, bemerkten wir erst, als wir uns wieder anziehen wollten, denn unsere **KLAMOTTEN** waren von anderen Jugendlichen geklaut worden. Zeit, den Kleiderdieben auf die Spur zu kommen, blieb uns nicht, denn schon beleuchteten die Taschenlampen der Polizei unsere nackten Körper. Nachdem die Polizisten unseren Personalangaben

Glauben schenken mussten, wollten sie uns zurück über den Zaun schicken, wir aber stolzierten erhobenen Hauptes nackt durch die Drehtüre.

Der nächtliche Besuch bescherte uns dann einen Exklusivtermin beim Bürgermeister Knobloch, der uns zwanzig Minuten die Leviten las. Wir haben dann natürlich so getan, als ob wir in uns gingen. Aber wir gelobten uns vor allem, in Zukunft besser auf unsere abgelegten Klamotten zu achten.

Ein paar Tage später, wir saßen wieder mit Eis auf der Friedhofsmauer, fuhr der Bürgermeister im Mercedes den Bahnhofsberg hinunter – wie immer winkend und zwinkernd. Ob er uns wohl wiedererkannt hat?



MARC SCHÜRHOFF

Jahrgang 1968, ist 1990 nach München ausgewandert und übernahm vor zwei Jahren die Buchhandlung Kirchheim in Gauting. Er schwimmt immer noch gern, allerdings meistens tagsüber mit Badehose.

WIE IM FILM

Es war sehr heiß an dem Tag, an dem der Überfall geschah. Alle Türen standen offen. Die neu gebaute Filiale der Sparkasse am Pippinplatz hatte erst vor ein paar Tagen, nämlich am 2. Mai 1986, eröffnet. Durch die Eingangstür kam man direkt auf den Kassenschalter zu, hinter dem ich saß. Der Bankräuber hatte sich vermutlich am Tag der offenen Tür in Ruhe umgesehen und die günstige Lage zur Tür wahrgenommen. So ging dann der Raubüberfall blitzschnell und kein Mensch hatte hinter mir im eigentlichen Geschäftsraum bemerkt, was geschah: Ein Mann kam an meinen Schalter, schob mir eine Plastiktüte durch das Geldfach und rief so etwas wie: „Geld her, Geld her!“ Ganz geistesgegenwärtig und fast automatisch tat ich das Richtige, worüber ich heute noch froh bin. Ich täuschte vor, die Tüte fallen zu lassen, und drückte gleichzeitig den Alarmknopf. Dann stopfte ich das Geld der Kasse zusammen mit dem sogenannten **RAUBGELD**, also registrierten Scheinen, in die **PLASTIKTÜTE** und händigte sie ihm aus. Als die Polizei eintraf, war der Täter längst über alle Berge. Ich konnte ihn nicht mal richtig beschreiben, so schnell ging alles.

Der Schock, überfallen worden zu sein, wurde mir erst Tage später bewusst, als ein Kunde in der Schlange vor dem Schalter sich für originell hielt und rief: „Hände hoch, Überfall!“ Zum Lachen war mir da nicht...

Der Räuber erbeutete ca. 20.000 DM, wurde nie gefasst und das Raubgeld tauchte auch nirgends mehr auf. Es war ja eine vergleichsweise geringe Summe. Was größere und bekannte Überfälle betraf, so mussten wir viele Jahre die Nummerierung jedes Tausender-Geldscheins in langen Listen überprüfen, ob es sich um einen der registrierten Scheine handelte.



HANS PETERSEN

und die Sparkasse, das ist für manchen Gautinger eins. Jahrgang 1947, arbeitete er zunächst in der Filiale im Gebäude Pippinplatz 10, in den Räumen des heutigen Getränkemarkts und dann in dem im Text beschriebenen Neubau auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Als Sparkassenangestellter wohnte er mit seiner Frau von 1973 bis 1975 im oberen Stockwerk der alten Sparkasse an der Bahnhofstraße mit herrlichem Blick auf den Hauptplatz und später im Sparkassengebäude in Stockdorf.



PETER WALLER

Jahrgang 1966, ist Industriedesigner und entwickelt ästhetisch und ergonomisch geformte Gegenstände, die den Bedürfnissen der Menschen entsprechen sollen. Wenn er nicht arbeiten muss oder an seinem Haus baut, sieht er sich unser Voralpenland auch gern von den Berggipfeln oder aus der Luft an – mit Hilfe eines Paragliding-Schirms.



DAS HAUS UND ICH

Das Haus in der Sarnberger Straße, in dem ich lebe, ist in den Grundmauern mindestens 300 Jahre alt und stand bisher ohne Keller auf dem kiesigen Grund der Schotterebene des Voralpenlandes. Hier bin ich aufgewachsen.

Zu Schulzeiten habe ich mich schon dafür interessiert, wer hier wohl früher gelebt hat. Da wohnte einst eine Frau Pfannenstiel, wie ich herausfand, und mein jetziges Büro war eine Zeit lang auch mal ein Milchladen. Als mein Opa das Haus gekauft hat, war die Straße zwar schon da, aber natürlich viel schmaler und selten befahren. Mein Vater und seine Schulfreunde haben sich als Kinder im Winter hinten an die Autos drangehängt und sind dann auf der Straße vor unserem Haus mitgeschlittert.

Seit die anderen Familienmitglieder ausgezogen sind, baue ich das **HAUS** Stück für Stück auf meine Bedürfnisse hin um. Im unteren Stockwerk habe ich mich beruflich ausgebreitet. Ich habe mir hier mehrere Werkstattbereiche eingerichtet, an denen ich mit meinen 10 Hommel-Maschinen die Möglichkeit zum Bohren, Drehen und Schleifen von verschiedenen Materialien, wie Holz, Metall, Kunst- oder Faserverbundstoffen habe.

Zur Erweiterung meiner Arbeits- und Lagerflächen habe ich mit eigener Hand einen Keller mit Hebebühne geschaffen. Beim Ausgraben des Kellers habe ich die verborgenen Schätze vom Ende der Eiszeit ans Tageslicht befördert: **FINDLINGE** aus dem ganzen Alpenraum, Gneis, Nagelfluh, Schiefer und Granit. Als Bodenbelag vor dem Haus trotzen sie heute der immer verkehrsreicheren Straße. Das Haus und ich, wir wachsen immer mehr zusammen.



FELIX GEIGER

Jahrgang 1980, war als Physiker am Institut für Meteorologie und Klimaforschung des KIT (Karlsruher Institut für Technologie) tätig und wechselt demnächst zur DLR nach Oberpfaffenhofen.

Seine Frau Katharina, geb. Meichelböck, und er sind in Gauting aufgewachsen, haben hier lange Jahre gelebt und werden bald wieder nach Gauting zurückkommen.



GASTSPIEL IM FREMDEN GAUDINGEN

Den Weg über den Teufelsberg kannte ich schon lange sehr gut und konnte ziemlich schnell mit meinem Fahrrad dort hinunter fahren. Einmal war ich unterwegs vom Klavierunterricht nach Hause. An diesem Tag musste ich aufpassen, denn der Nebel, der auf den Feldern in Richtung Reismühle stand, war recht dicht. Ich tauchte also immer tiefer ein, und plötzlich stand dieser **ELEFANT** vor mir.

Im ersten Moment war ich total überrascht, denn mit einem Elefanten hatte ich auf dem mir doch so vertrauten Weg in meinem Gauting nicht gerechnet. ... Na klar, der Zirkus war ja wieder da: Lamas, Ziegen, Ponys auf der großen Bühne an der Starnberger Straße – faszinierende fremde Welt.

Den Zirkus Julian haben wir früher oft besucht. Da gab es die rundliche Dame mit dem langen Zopf und dem Sonnenschirm, die auf dem Seil herumtanzte, und das Lama, das angeblich so gut spucken konnte. Auch der Fakir mit der Schuhcreme im Gesicht war dabei, der barfuß über Glasscherben gelaufen ist. Meine Vermutung war immer, dass die Scherben wahrscheinlich gar nicht so spitz waren – vielleicht abgeschliffen? Von unserem Garten aus

konnten wir die Zirkusmusik hören und die Zirkusleute kamen vorbei, um nach altem Brot zu fragen. Irgendwann habe ich selbst einmal im Zirkus Pumpernudel beim evangelischen Gemeindefest mitgemacht: als Bühnenarbeiter und vor allem auch als Gewichtheber. Ich wurde gefragt, wie ich so stark geworden bin. Das kommt vom Frühstücksmüsli, habe ich geantwortet. Und es scheint ja auch gewirkt zu haben. Das Gewicht war aber nur aus Schaumstoff.

Mir ist zwischenzeitlich eine alte **ZIRKUSEINTRITTSKARTE** in die Hände gefallen. So fremd, wie für mich dieser Elefant war, so fühlten sich vielleicht auch die Artisten beim Gastspiel im fremden „Gaudingen“.

Zur Zeit lebe ich noch in Karlsruhe und arbeite hier als Physiker. Fremde Welten und Neues faszinieren mich noch immer, aber Gauting vermisse ich schon. Einen Garten haben wir nicht, nur Kunstrasen auf dem Balkon. Lustigerweise können wir aber auch von dort ab und zu Musik hören, wenn auf dem nahen Festplatz der Zirkus viermal im Jahr seine Zelte aufschlägt.

VIDEO-INTERVIEWS



ALBERT LEUTENSTORFER

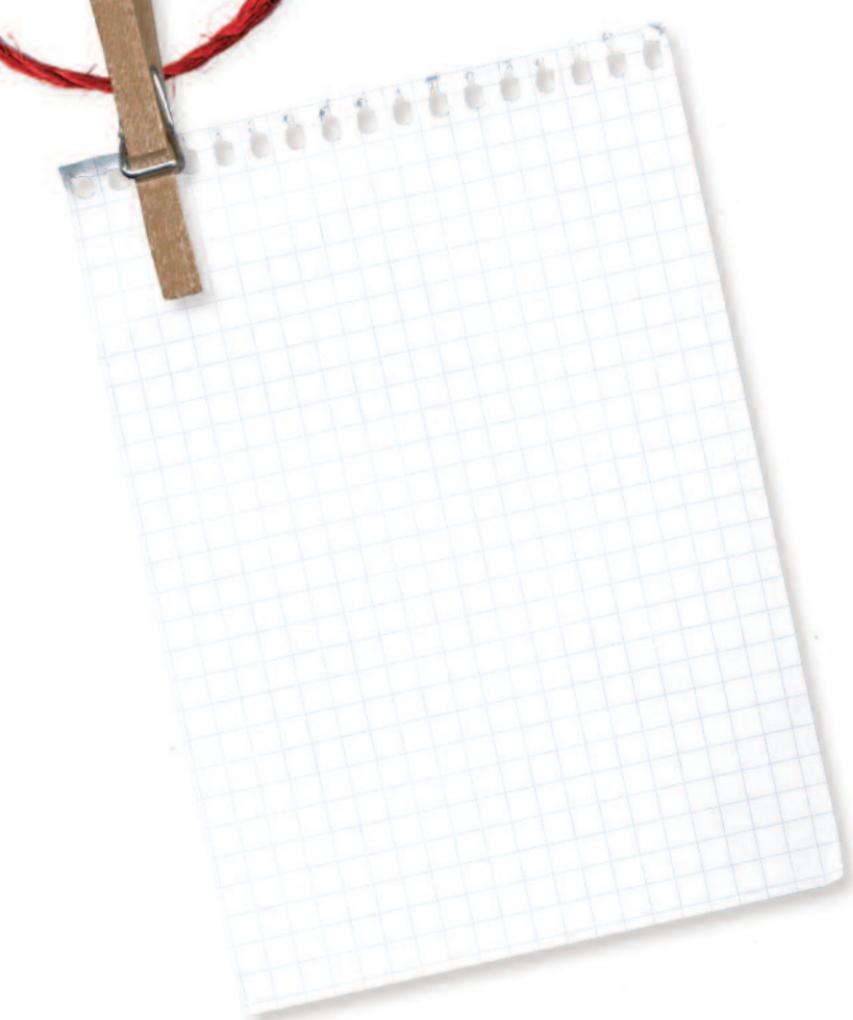
ist mit 10 Brüdern auf dem elterlichen Bauernhof in der Ledererstraße aufgewachsen. Der Name Leutenstorfer ist schon seit dem 16. Jahrhundert in Gauting zu finden. Den Kindern erzählte er eine Geschichte seines Vaters aus der Nazizeit.



CARLOTTA, HAUKE, JOSEPHINE, MATTHIAS, NICLAS, SELINA, SOPHIA, THEO

Wir können ja jetzt noch nicht wissen, an was wir uns erinnern und was wir denken, wenn wir groß sind. Deswegen können wir nur erzählen, was wir so machen oder zum Beispiel Leute interviewen oder Dinge finden, die uns, wenn sie sprechen könnten, ihre Geschichte erzählen könnten...

In der Kolonie
gabs doch auch mal die
russische Fürstin
mit lingenährtem Schmuck
im Rock.



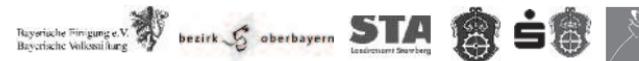
**Sammeln Sie mit uns
Schlüsselerlebnisse
oder tragen Sie ein,
mit wem Sie
„Erinnerungsstückchen“
teilen...**

DANK

Wir danken Sabine Zaplin, die vor zwei Jahren mit uns das Arsenal der Erinnerungen begonnen hat, und Norbert Göttler, der uns ermunterte, die Arbeit als „besonders zeitgemäßen Beitrag zur Heimatpflege“ weiterzuführen. Unser Dank gilt ebenfalls Maja Zorn für ihr Lektorat, ihre liebevolle Gestaltung und ihre Geduld bei Änderungswünschen.

Der Katalog erscheint anlässlich der Ausstellung SCHLÜSSELERLEBNISSE² vom 14.11.–18.12.2015 im bosco, Bürger- und Kulturhaus Gauting, veranstaltet vom Theaterforum Gauting e.V.

Wir danken unseren Förderern: Bayerische Einigung, Bezirk Oberbayern, Landkreis Starnberg, Gemeinde Gauting, Stiftung der Gemeindesparkasse Gauting, Fördermitglieder des Theaterforums Gauting, Miraprint Beiner KG



IMPRESSUM

Herausgeber Theaterforum Gauting e.V.
Konzeption und Gestaltung der Ausstellung
Rosemarie Zacher, Sibylle Sommer
Fotos Sibylle Sommer, Rosemarie Zacher,
Hans-Georg Krause
Lektorat Maja Zorn
Layout majazorn mediendesign, Stockdorf
Druck Miraprint Beiner KG, Gauting



